

In die Schusslinie geraten

Unter Rindern mit Biobauer Nils Müller, der mit der Weideschlachtung seiner Tiere eine von vielen Emotionen geprägte Kontroverse ausgelöst hat

Urs Zurlinden (Text)
und Michele Limina (Foto)

Irgendwann wurde ihm der ganze Rummel zu viel. Und er reagierte auf seine Art: Er brachte Gülle auf seinen Feldern aus. Nach vier Stunden hatte Nils Müller rund 200 000 Liter über das Wiesland verteilt, das grosse Bschüttloch unter dem offenen Kuhstall war zu einem Drittel entleert, nun fühlte sich der Bauer genug abgelenkt.

Die Stunden zuvor hatte er eine unglaubliche Welle von Emotionen und Gefühlsäusserungen miterlebt. Sicher über hundert Telefonanrufe und Mails habe er erhalten, sagt Müller: Gemütsausbrüche, Bekenntnisse, spontane Äusserungen von Mitteilungsbedürftigen. Wobei die allermeisten Reaktionen doch durchwegs positiv gewesen seien. «Ich habe da in ein Wespennest gestochen», ist der 38-jährige Bauer überzeugt, «es ist ein Thema, das die Leute emotional sehr beschäftigt.»

Das Thema: die Weideschlachtung. Vor drei Jahren hatte der überzeugte Biobauer, der 20 Jahre lang ein ebenso überzeugter Vegetarier war, ein Gesuch eingereicht: Er wollte fortan seine Angus-Rinder selber auf seinem Hof töten, anstatt in einen engen Lastwagen zu verladen und in einen Schlachthof zu karen. Das erspare den Tieren viel Stress, so seine Argumentation, was letztlich die ohnehin schon gute Fleischqualität noch einmal verbessere. Die Veterinärbehörden reagierten zunächst strikte ablehnend, machten Hygiene- und Tötungsvorschriften geltend. Doch Müller gab nicht auf. Im November 2014 lag die grundsätzliche Bewilligung für die erste Weideschlachtung in der Schweiz vor. Nun darf er vorerst zehn Tiere in der kleinen, etwas abseits der Weide gelegenen Koppel selber töten und anschliessend in ein nahe gelegenes Schlachtlokal transportieren.

Drei Tiere hat er bisher geschlachtet, das ganze Prozedere mit dem Betäubungsschuss präzise auf die Stirn und dem anschliessenden Ausbluten in einem Film festgehalten, den er letzte Woche den Medien vorführte und damit umgehend das gewaltige Echo auslöste. Müller kann die aufgewühlte Stimmung sehr wohl nachvollziehen: «Es geht um Leben und Tod. Und um das Bewusstsein, dass wir täglich töten und davon leben.»

Eine der zahlreichen Reaktionen war eine Mail jenes Bauern,

der dem jungen Nils einst das Leben auf einem Hof nähergebracht hatte: Er habe ihm gratuliert und ihn zum Weitermachen ermuntert, freut sich Müller, der mit seiner grossen, schlanken Statur und seinen langen, nach hinten gebundenen Haaren eher an einen Basketball-Profi erinnert als an einen grün eingefärbten Biofreak. Die negativen Reaktionen habe er gar nicht gelesen, sondern sofort auf die Delete-Taste gedrückt: «Die interessieren mich nicht.»

Vom einfachen Buezer bis zur Goldküsten-Prominenz

Doch Kritik in den diversen Leserbriefspalten und Onlineportalen an der öffentlich inszenierten Rindli-Tötung gab es sehr wohl. Und zwar sowohl von überzeugten Vegetariern («Eine Tötung bleibt ein grausamer Akt») wie von selbst ernannten Tierethikern («Alle Herdentiere sind sehr soziale Wesen»). Andere Besserwisser stellen schlicht Müllers Treffsicherheit infrage («Solche Weideschlachtungen sollten verboten bleiben – ohne Ausnahme») oder unterstellen ihm ungefragt reines Profitdenken («Der Profit steht im Vordergrund»).

Nils Müller lässt sich von den Meckerern nicht beirren. Auch vom Vorwurf nicht, er habe mit der medial vorgetragenen Tiertötung bloss einen Marketing-Gag für seinen Biobetrieb lancieren wollen: für den Hofladen – das Fleisch seiner Muttertier-Haltung verkauft er ausschliesslich hier – und für die Besenbeiz in der guten Stube des altherwürdigen Haupthauses, in der er und seine Frau Claudia Wanger einmal im Monat ein 3-Gang-Menü servieren. «Das haben wir nicht nötig», versichert Müller glaubwürdig lachend, «Kunden haben wir genug.» Auch die 24 Plätze der «Tavolata» sind jeweils ausgebucht: Unter den Reichen und Superreichen von Herrliberg und Küsnacht hat sich herumgesprochen, dass hinter den Holzstapeln auf dem Biohof oben auf der Forch ein Mann wirtet, der nach den Bauernlehren auch noch die Hotelfachschule gemacht hat und bei Spitzenköchen wie André Jäger von der Fischerzunft in Schaffhausen gelernt hat. Zur Chalthe Hose haben Müller und Wanger ihr einzigartiges Refugium genannt, wo sich inzwischen ein gemischtes Publikum vom einfachen Buezer über schräge Künstler bis hin zur Goldküsten-Prominenz bewirten lassen.



«Es geht um Leben und Tod. Und um das Bewusstsein, dass wir täglich töten und davon leben»: Nils Müller inmitten seiner Angus-Rinder

Die offene und zuvorkommende Art einer Claudia Wanger, die sich vor allem um die «barhufigen» Pferde auf ihrem freien Auslauf kümmert, und eines Nils Müller hat in den viereinhalb Jahren, seitdem sie den zuvor völlig heruntergekommenen Hof bewirtschaften, bereits zu festen Stammkunden geführt. Und die wussten ebenso wie die benachbarten Bauern und die Jagdkollegen von der geplanten Weideschlachtung: Die meisten der 60 Leute, die er im Mai zu einem Informationsanlass eingeladen hatte, hätten durchaus positiv interessiert reagiert, berichtet Müller. Und wiederholt seine ethische Grundhaltung: Gerade weil er die Tiere möge, wolle er die endgültige Verantwortung für ihr Leben nicht delegieren. Mit Spass am finalen Schuss, was ihm auch schon unterstellt wurde, habe das rein gar nichts zu tun: «Den letzten Akt, das Töten, macht auch der Metzger nicht aus Freude.»

Notfalls kann der Metzger oder der Amtstierarzt eingreifen

Es ist frühmorgens zwischen sechs und sieben Uhr, wenn Nils Müller jene Handvoll Tiere seiner Herde in die Koppel treibt, die fürs Schlachten vorgesehen sind. Hinter dem Schweinestall haben sich der Amtstierarzt und der Metzger versteckt, der könnte notfalls mit einem Bolzenschuss eingreifen. Dann klettert Müller in den Hochsitz, legt sein kleinkalibriges Gewehr an und wartet geduldig, bis eines der Tiere sich in rund drei Meter Distanz ruhig vor ihm hinstellt. «Da fokussiere ich mich ganz auf den präzisen Schuss und blende das Rindli weg, das ich tags zuvor noch gestreichelt habe», schildert er seine Gemütslage, «wenn ich Emotionen zeige, gibt es garantiert einen Fehlschuss.»

Ruhig und stressfrei sollen die Tiere sterben. Müllers Weideschlachtung, unter Biobauern in Deutschland schon weitverbreitet, scheint zu funktionieren. Das bestätigt zumindest die Herde, in deren Mitte er sich anderntags problemlos und ruhig bewegen kann. Den Mutterkühen hat der Opernfan Namen gegeben wie Aida, Nabucco, La Traviata. Nun stehen sie draussen auf der Weide eng nebeneinander und stecken die Köpfe zusammen. Denn in der aufkommenden Sommerhitze stresst nicht der unweigerliche Tod, sondern der Schwarm lästiger Fliegen.

Schlagzeilen

«Regionalsport»

Pfui! Seitenüberschrift in der «Neuen Luzerner Zeitung» vom Montag.

«Ein Speisegericht, das säuerliche Kompetenten mit bitteren und scharfen kombiniert.»

Wir tippen auf hochkomponente Autokorrektur, lieber «Tages-Anzeiger» vom Dienstag?

«Blac-kout»

Kommt uns auch so vor. Au-Tomatent-Rennung im «Bund» vom Dienstag.

«Die Polizei will verhindern, dass potenzielle Gewalttäter gar nicht anreisen.»

Wie wärs mit einer «Willkommen!»-Kampagne? Aus der «Thurgauer Zeitung».

«Immerhin war er einer der Einzigen, der dabei nicht lallte.»

Einer der Einzigen ist einer mehr als viele von keinen. Neue Mengenlehre mit dem «Bund» vom Dienstag.

«Dübendorf befürchtet keine Mehrbelastung»

Ist Ihnen auch so schwindlig? © NZZ vom Dienstag.

«Deshalb sollen die Pöstler bei den Kunden klingeln und sie zum Abkratzen bewegen.»

Die Post kann einfach nicht aufhören mit ihrer Diversifiziererei. Der aktuelle «K-tipp» zum Thema «Stopp Werbung»-Kleber.

«Mehrere Strassenzüge, die von den Wassermassen auf die Fahrbahn geschoben wurden, mussten von der Erde freigeräumt werden.»

Ja, wir bestellen das Bild. Aus dem «Tages-Anzeiger».

«In Olten ist er aufgrund seiner Lebenspartnerin immer wieder gerne zu Hause.»

Infolge Liebe. Eher Amtliches in der «Solothurner Zeitung».

«Vor 40 Jahren lernte Steven Spielberg sein Publikum noch mit einem simplen Hai das Fürchten.»

Was lehren wir daraus? Aus dem «Tages-Anzeiger» vom Donnerstag.

schlagzeiten@sonntagszeitung.ch